



Roland Mierzwa

Strukturelle Gewalt überwinden

Mit der Reich Gottes-Theologie auf dem Weg
zu einer geschwisterlichen Gesellschaft

Roland Mierzwa

Strukturelle Gewalt überwinden

Roland Mierzwa

Strukturelle Gewalt überwinden

**Mit der Reich Gottes-Theologie auf dem Weg
zu einer geschwisterlichen Gesellschaft**

Tectum Verlag

Roland Mierzwa

Strukturelle Gewalt überwinden. Mit der Reich Gottes-Theologie auf dem Weg
zu einer geschwisterlichen Gesellschaft

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020
ePDF 978-3-8288-7472-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN
978-3-8288-4451-3 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung des Bildes # 394199542
von Arthimedes | shutterstock.com

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorwort

Bei einem aktuellen Sammelband zur theologischen Ethik (vgl. Roth/Held, 2018) fällt die in dieser Untersuchung vorgestellte und vollzogene Diskussion zur Reich-Gottes-Theologie (eigentlich) vollständig aus. Es ist lediglich bedeutsam, wenn Stephan Weyer-Menkhoff darauf hinweist, dass „unser Herz“ „verantwortlich für alles Förderliche auf dem Weg zu diesem Reich Gottes sowie für alles Zurückbleibende und Widersprechende“ (ders., 2018, 274) ist. Er macht deutlich, mit der Reich-Gottes-Theologie wird das Subjekt „verantwortlich für das Gelingen seiner Welt“ (ders.), ohne allerdings zu vergessen, darauf hinzuweisen, dass die Reich-Gottes-Botschaft nicht so daherkommen darf, das Subjekt jedoch zu aller Zeit und an allen Orten dabei zu überfordern.

Die nachfolgenden Überlegungen verschränken die Vorstellungen vom Reich Gottes und die Aktivitäten im Horizont der Reich-Gottes-Theologie mit der höchst aktiven Zivilgesellschaft. Damit wird etwas Neues ausgesagt, denn Traugott Jähnichen bemerkt: „diese Akteure (spielen R.M.) in den Selbstverständigungsdebatten der evangelischen Kirche explizit kaum eine Rolle“ (ders., 2018, 65).

An der Zivilgesellschaft wird extrem deutlich, dass „die Zugehörigkeit zur Kirche als Handlungsgemeinschaft“ auf sehr weiten Strecken „nicht mit der Zugehörigkeit zur Organisation deckungsgleich sein muss“ (vgl. Meireis, 2018, 141). Die Zivilgesellschaft, wo sie Kirche als Handlungsgemeinschaft ist, ist nicht, ganz entgegen der Einschätzung von Meireis, „ein sehr viel flüchtigeres und prekäres Phänomen als die Kirche als Organisation“ (ders.). Die Zivilgesellschaft ist Lebenszeichen des Reiches Gottes, vielleicht gerade deswegen, weil sie nicht Lebenszeichen der Organisation Kirche ist.

Aber es auch – ganz im Sinne von L. Ragaz (vgl. Böhm, 1988, 156) – darauf hinzuweisen, dass es unter dem „Dach der organisierten Kirche“ „Kirchen“ gibt, wo man das Reich Gottes intensiver schmecken darf. Hier wird an einer im Horizont des Reich-Gottes-Gedankens

plausiblen Praxis deutlich, was Jesus ursprünglich gemeint hat. Menschenwürde und gute Lebenschancen werden konkret erfahrbar.

Die „Unscheinbarkeit“ des Reiches Gottes (vgl. Welker in: Welker/Wolter, 1999, 108) ist und kann nicht die „Spielwiese“/der „Handlungsspielraum“ von Narzissten sein, die ja auf Grandiosität, auf Bewunderung und Großartigkeit (vgl. Bauer, 2003) setzen. Die Reich Gottes-Botschaft Jesu konterkariert den „theologischen Narzissmus“, wo Jesus Christus zu einer exklusiven charismatischen Figur wurde, die als vollkommenes narzisstisches Idealbild fungierte (vgl. Bauer, 2003, 175). Auf das Reich Gottes hin in Treue zu dem Impuls des historischen Jesus zu handeln, das bedeutet „in der Unscheinbarkeit“ „punktuell zu wirken“ (vgl. Welker/Wolter, 1999, 108f.).

Flensburg, November 2019

Inhaltsverzeichnis

1. Reich Gottes-Theologie (anhand von Personen)	1
1.1. Jesus (Christus)	1
1.1.1. Sprachgebrauch	2
1.1.2. Wie Jesus die „Basileia Gottes“ vor dem Hintergrund des jüdischen Verständnishorizontes verstand	2
1.1.3. Das zukünftige und schon gegenwärtige Königreich Gottes in der Verkündigung Jesu	3
1.1.4. Das Königreich als gesellschaftlicher Gegenentwurf zur erfahrenen irdischen Herrschaft	6
1.1.5. Bilder und Metaphern des Gerichts	7
1.1.6. Sind theologische Ergänzungen notwendig?	8
1.2. Leonhard Ragaz	9
1.3. Paul Tillich	15
1.4. Martin Luther King Jr.	19
1.5. Dorothee Sölle	27
1.5.1. Grundsätzliches zum Reich Gottes	28
1.5.2. Die Politik des Reiches Gottes	31
1.5.3. Die Theologie des Reiches Gottes	35
1.6. Matthias-W. Engelke	37
1.7. Epilog: Mit dem Mystiker Sebastian Franck auf dem Weg zum Reich Gottes	39
2. Strukturelle Gewalt	47
2.1. Der Ansatz von Johann Galtung	47
2.2. Der Beitrag der „imperialen Lebensweise“ zur strukturellen Gewalt	60
2.3. Der Beitrag des Globalismus zur strukturellen Gewalt	65
2.4. Der Beitrag des Konstantinismus zur strukturellen Gewalt	71

3. Mit dem Reich Gottes-Gedanken gegen die strukturelle Gewalt	75
3.1. Zivilgesellschaft	77
3.2. Religionsloses Christentum	79
3.2.1. Basisgemeinschaften/Basisgemeinden	82
3.2.2. „Kirchen“	91
3.3. Vernetzte Alternativbewegungen	104
3.4. Strategien	108
3.4.1. Dem Neoliberalismus/Kapitalismus die Geschäftsgrundlage entziehen (Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung bzw. Solidarische-Ökonomie- Bewegung)	108
3.4.2. Dienende Solidarität	117
3.4.3. Kultur des „Weniger“/„Armutsfrömmigkeit“	120
3.4.4. Kultur der Gewaltlosigkeit in Gemeinden	125
3.4.5. Kultur der Inklusion	126
3.4.6. Gerechtes Recht	127
3.4.7. Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung	129
3.5. Eine neue Gesellschaft (als innergeschichtlicher Ausdruck des Reiches Gottes) jenseits von Staaten und Kirche(n) und kapitalistischen Unternehmen und der bürgerlichen Gesellschaft	130
3.5.1. Impulse im Horizont des Reich-Gottes-Gedankens zu Diskussionen zur Stadt im Wandel	131
3.5.2. Impulse im Horizont des Reich-Gottes-Gedankens zur Weiterentwicklung von christlichen Gemeinschaften/Gemeinden	134
4. Literaturverzeichnis	139
5. Danksagung	153

1. Reich Gottes-Theologie (anhand von Personen)

Nachfolgend wird der Reich Gottes-Gedanken anhand von Personen entfaltet, die in der Zivilgesellschaft eine größere Beachtung fanden oder die, wie im Fall von Sebastian Franck, über den humanistischen Tradierungsstrang inhaltlich und thematisch im zivilgesellschaftlichen Diskurs aufblühten. Vergleiche auch den Hinweis auf innere theologische Zusammenhänge von Paul Tillich, Martin Luther King und Dorothee Sölle bei Sölle (1982b, 193). Leonhard Ragaz seine Kritik am Erlösungsglauben der bürgerlichen Kirche scheint mir weitergedacht bei D. Sölle, wo diese einen Erlösungsglauben kritisiert, wenn dieser die Tendenz hat, individualistisch ausbuchstabiert und zu spiritualistisch verstanden zu werden, so „als fände die wahre Erlösung nur jenseits irdischer Geschichte statt (...)“ (Sölle, 1982b, 206). Dieser erscheint „nicht vertikal von oben als einer, der uns aus einem schlechten in einen besseren Zustand versetzt (...)“. Dieser „Befreier“ (Erlöser) lebt in den Befreiungsbewegungen, die mehr im ursprünglichen Sinne retten, z.B. aus dem Gefängnis oder aus Lebensgefahr (vgl. dies., 189). Matthias W. Engelke nimmt mit dem Gemeinschafts-/Gemeindegedanken einerseits den Faden von Leonhard Ragaz auf, beziehungsweise mit der Konstantinismus-These andererseits Vorüberlegungen von L. Ragaz (vgl. Böhm, 1988, 121) und von D. Sölle auf. Aber es wird nicht deutlich, ob er die Impulse dieser Theologin beziehungsweise dieses Theologen kannte.

1.1. Jesus (Christus)¹

Die Forschung ist sich über das „Dass“ der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu einig, nicht aber in Bezug auf das „Was“.

¹ Zuerst veröffentlicht in Mierzwa, 2018b, 161ff.; hier etwas überarbeitet

1.1.1. Sprachgebrauch

Nach Ludger Schenke ist die „basileia“ als „Königreich“ zu lesen. Es ist ein fest umrissener Raum, ein Gebiet von einem bestimmten Herrscher (vergl. Gäckle, 2018, 46f.). Hier „Königsherrschaft“ zu übersetzen ist zu unpräzise. Die „basileia“ in Jesu Verkündigung umschreibt einen Vollendungszustand, der dann eintreten wird, „wenn Gott allein und unbestritten als König herrscht und keine Macht ihm diese Herrschaft streitig macht“ (Strotmann, 2015, 100).

Dieser Heilsraum ist nicht statisch, „sondern eine dynamische Wirklichkeit, die schon in der Gegenwart erfahrbar ist, sich immer weiter ausdehnt und schließlich die ganze Welt umgreifen wird“ (dies., 101). Man soll durch die Übersetzung nicht dazu verleitet werden, sich das „Königreich Gottes“ als irdischen Staat der Neuzeit vorzustellen, mit Wachposten usw. Dieser Heilsraum ist ein Raum von dem „alle gottwidrigen Mächte und Kräfte ausgeschlossen sind“ (Gäckle, 2018, 54).

1.1.2. Wie Jesus die „Basileia Gottes“ vor dem Hintergrund des jüdischen Verständnishorizontes verstand

„Jesus lebte wie sein Lehrer Johannes der Täufer ebenfalls in der Vorstellungswelt der Apokalyptik. Auch er erwartete das Ende der gegenwärtigen Geschichte und das Hereinbrechen einer neuen Weltzeit, in der nur noch Gott allein herrschen und alle Mächte des Bösen besiegt sein werden (...). Auch er ging von einem großen Gericht am Ende der Zeit aus und dachte in Dualismen: hier die Herrschaft des Satans – da die Königsherrschaft Gottes. Allerdings identifizierte Jesus die dämonischen Mächte nie mit einer tatsächlich existierenden imperialen Macht (wie z.B. Dan 7–12) oder mit den Nichtjuden an sich (wie z.B. PsSal 17,3), sparte also die menschliche Welt aus. (...) Eher ungewöhnlich für apokalyptische Literatur war jedoch die Gewissheit Jesu, dass die >basileia Gottes< nicht nur unmittelbar bevorsteht, sondern schon begonnen hat, also schon in die gegenwärtige Weltzeit eingebrochen ist und sie zu verändern beginnt. Trotzdem war das paradoxe, typisch jesuanische >Schon< und >Noch nicht< der Gottesherrschaft keine Erfindung Jesu, sondern knüpfte an Vorstellungen an, die sich

u.a. in Liturgien und Gebeten des zeitgenössischen Judentums finden. (...) Neu war jedoch Jesu Überzeugung, das zukünftige, die ganze Welt umfassende Königreich sei dabei, sich schon in der Gegenwart durchzusetzen“ (Strotmann, 2015, 103).

1.1.3. Das zukünftige und schon gegenwärtige Königreich Gottes in der Verkündigung Jesu

Man kann sich auf kein Jesuslogion beziehen, wodurch belegt werden könnte, dass das Reich Gottes unlösbar mit der Person Jesu verbunden ist und wo die „zukünftige Gottesherrschaft ... in Wort und Tat, in der Person Jesus bereits Wirklichkeit“ und „in seiner Person bereits gegenwärtig“ ist (Zitate von Klappert in: Gäckle, 2018, 59; s.a. 127). „Eine pauschale Deutung des Wirkens Jesu als Verwirklichung, Herbeiführung, Aktualisierung, Vorabschattung, Antizipation, Dämmerung, Anbruch oder Einstand der >basileia< (abweichend vom Original lateinische Schreibweise R.M.) oder gar als *realized eschatology* und Vergegenwärtigung der Zukunft lässt sich von den Evangelien her nicht belegen“ (ders., 59f.; s.a. 132). Aber Gerber weist auf Lk 11,20 hin, wo die „basileia“ Gottes explizit mit dem Handeln Jesu verbunden wird (vgl. dies., 2013, 66).

a) Gegenwärtigkeit des Gottesreiches

Die Wachstumsgleichnisse werden als Beispiele für die Gegenwärtigkeit des Gottesreiches genannt. Dazu gehören das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (Mk 4,26–29) (vgl. Petersen, 2005, 22–24) oder das Gleichnis vom Senfkorn (Mk 4,30–32) (vgl. Petersen, 2005, 24–25).

Die Pointe der Gleichnisse vom Senfkorn (Mk 4,30–32; Lk 13,18f.) oder vom Sauerteig (Mt 13,33; EvThom 96) liegt in der Kraft und Unaufhaltsamkeit des einmal begonnenen Prozesses, wo der Anfang gemacht ist und das Reich Gottes sich nun unaufhaltsam die Bahn bricht (vergl. Wilk, 2012; s.a. Petersen, 2005, 46). Dabei lässt sich eine organische Verwandtschaft des „Anfangs“ (Senfkorn) und der Staude (Reich Gottes) kaum erahnen (vgl. Gäckle, 2018, 83). Deshalb darf man auch nicht so einfach die „basileia“ mit der Kirche identifizieren und daraus

abgeleitet einen Wachstum der „basileia“ mit dem Wachstum der christlichen Kirche in Verbindung bringen (vergl. ders., 81).

„Die Gegenwärtigkeit des Königreiches Gottes betonen schließlich auch Jesusworte, die das Drängende der *basileia* in den Vordergrund stellen und ein entsprechend entschlossenes und schnelles Handeln in der Gegenwart fordern. Hierzu gehören die Gleichnisse vom Gastmahl (Lk 14, 26–24 par Mt 22,1–14 par EvThom 64), vom Schatz im Acker und von der Perle (Mt 13,44–46; EvThom 109.76). Der Gastgeber des Festmahls kann nicht warten, bis alle Geladenen wirklich Zeit haben und frei sind von ihren Verpflichtungen. Wenn Gott zum Fest ruft, müssen die Geladenen kommen, ansonsten feiert er ohne sie (Lk 14,16–24 par). Noch radikaler erscheint die angemessene Reaktion auf das Auffinden von Schatz und Perle, nämlich sofort alles zu verkaufen, um diese Schätze zu erwerben. Auch hier gehören Gegenwärtigkeit und Zukünftigkeit des Gottesreiches zusammen, ein eschatologisches Verständnis fehlt jedoch“ (Strotmann, 2015, 106f.).

b) Zukünftigkeit des Gottesreiches

Von der Zukünftigkeit des Gottesreiches spricht die zweite Vaterunserbitte: „dein Reich komme“ (Lk 11,2/Mt 6,10). Es ist eine beharrliche Bitte um die baldige und endgültige Durchsetzung dieses Reiches als Heilsraum. „Die Rede vom Kommen des Reiches ist wahrscheinlich eine Innovation Jesu, was ein gewichtiges Argument für die Authentizität ist“ (Gäcke, 2018, 53).

„Die Zukünftigkeit des Gottesreiches begegnet uns auch in den ersten drei, wohl auf Jesus selbst zurückgehenden *Seligpreisungen* der lukanischen Fassung (Lk 6,20f.), die den Armen, Hungernden und Weinenden das Reich Gottes verheißen“ (Strotmann, 2015, 107).

c) Gegenwärtigkeit und Zukünftigkeit des Reiches Gottes

„Auf Grund der dargestellten Quellenlage ist es äußerst unwahrscheinlich, dass Jesus die Gegenwärtigkeit des Gottesreiches isoliert ins Zentrum seiner Verkündigung gerückt hat“. Trotz herrschender Herrschaftsverhältnisse und familiärer Verwerfungen „konnte er in den kleinen, unscheinbaren Anfängen seiner Exorzismen und Heilungen,

seiner Mahlgemeinschaften, ja in der Schöpfung selbst die Gegenwartigkeit der basileia spüren und sie anderen erfahrbar machen. Jesus war auch kein gottvergessener Macher, der glaubte, aus eigener Kraft die Welt verändern zu können. Er lebte aus einer inneren Gewissheit heraus, dass Gott selbst sein Königreich in aller kürzester Zeit herbeiführen und vollenden werde. Die in der Gegenwart sich Bahn brechende Herrschaft Gottes war nur der Anfang, (...)“ (dies., 108f.)².

Die behandelten Texte liefern keine überzeugenden Beweise für einen apokalyptischen Jesus. Und dennoch ist es unwahrscheinlich, dass Jesus sich vollständig von den apokalyptischen Vorstellungen seines Lehrers, Johannes des Täufers, entfernt haben soll. Und wenn die junge

- 2 Hans-Peter Gensichen macht mit dem Hinweis auf einen Übersetzungsfehler beim „Vaterunser“ darauf aufmerksam, dass Jesus das Futurum präsentiert, dass jener das kommende Reich Gottes ganz hinein in das gesellschaftliche Jetzt zieht und dieses Jetzt in jenes Reich. „Das ‚Vaterunser‘-Gebet muss im aramäischen Original die Bitte enthalten haben: ‚Das Brot des morgigen Tages lass uns schon heute essen!‘ Das ist schon wenig später nicht mehr verstanden worden und ist im griechischen Text (einer Übersetzung aus dem Aramäischen) nicht mehr zu erkennen. Man übersetzte nun: ‚Gib uns heute unser tägliches Brot‘ und reimte sich den Sinn dieser falschen Übersetzung so zusammen, dass damit das physische Nahrungsmittel Brot gemeint sei. Aber Jesus muss sich und seinen Jüngern wirklich gewünscht haben, dass das ‚Morgen‘ sich schon im Heute ereigne. ‚Das Brot des morgigen Tages lass uns schon heute essen‘ heißt also: ‚Dein Reich komme – jetzt‘. ‚Brot‘ war also metaphorisch gemeint: das was zu einem ‚satten‘, erfüllten, glücklichen Leben unbedingt nötig ist = die Anwesenheit des Reiches Gottes – das möge uns schon jetzt ganz konkret stärken. Wenn das geschieht, ist ‚Morgen‘ schon heute und ‚Heute‘ ein Stück vom morgen. Und zwar nicht nur eine Vorahnung davon, sondern ein realer Teil. Und so praktiziert Jesus auch das von ihm Verkündigte als **jetzt** in der Welt schon startende, schon stattfindende, also gerade nicht als Utopie, nicht als irgendwann stattfinden sollende und werdende. Die Hoffnungsperspektive, die er mitbringt und anbietet, ist unmittelbar und gegenwärtig, kein Gedankenspiel ohne Zeit und Raum. Ihren Ort hat sie am Rand der Gesellschaft. An jenem Ort, den die Vertreter der Zentrale glatt für einen Unort erklären. **Er aber, der arme Mensch vom Rand, lebt so intensiv mit den anderen armen Menschen vom Rand, dass diese mit ihm, bei ihm und durch ihn bereits ihre neue Heimat gefunden haben: das nachhaltige Glück eines anerkannten und genügenden Lebens jetzt.** Gottes Reich ist mitten drin, räumlich hier und zeitlich jetzt, wenn Jesus seine Mahlzeiten mit denen vom Rande hält – sei es beim Essen und Trinken mit Zöllnern und Sündern und mit seinen Jüngern, oder sei es beim Brotverteilen an die vielen Zuhörer nach seinen Predigten. Ebenso bei seinen Staunen erregenden Heilungen, mit denen er die herkömmliche Medizin der Mitte unterläuft und übertrifft. Immer werden aus Zukunftshoffnungen Gegenwartsrealitäten und aus Randerscheinungen Zentraloffenbarungen“ (Herv. i. Orig.) (<http://www.befreiungstheologie.eu/these4.html>).

Christengemeinde apokalyptische Vorstellungen vom Reich Gottes hatte, dann wird sie das nicht ganz vorbei an Jesus entwickelt haben (vergl. dies., 109).

1.1.4. Das Königreich als gesellschaftlicher Gegenentwurf zur erfahrenen irdischen Herrschaft

Für die Hörer Jesu war Jesu Rede vom Reich Gottes weder ein theologisches, noch ein spirituelles Königreich, „sondern eine Metapher für eine umfassende Wirklichkeit, die im Gegensatz steht zu jeder menschlichen Herrschaft und zur erfahrenen empirischen Wirklichkeit, die von Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Krankheit und Tod geprägt war (...)“ (dies., 110)

a) Adressaten und Adressatinnen der Reich Gottes Verkündigung (vgl. dies., 110–113)

- Menschen mit sozioökonomischen Defiziten: Arme, Hungernde, Chancenlose etc.
- Kinder
- Besessene, Kranke, Behinderte
- Menschen mit moralischen Defiziten: Zöllner, Prostituierte
- Im Zentrum, quasi als Bürger und Bürgerinnen des Gottesreiches, stehen Menschen, die in den irdischen Gesellschaften am Rande stehen, übersehen und ausgegrenzt werden, Menschen, die materielle, psychische, physische und soziale Not leiden (vgl. dies., 113)

b) Erwartungen an diejenigen, die ins Reich Gottes eintreten wollen (vergl. Wilk, 2012)

- „Sie müssen die Zuschauerperspektive aufgeben und im eigenen Leben umsetzen, was Jesus verkündet (...)“.
- „Die Reich-Gottes-Dynamik muss den Menschen ganz und gar erfassen. Da darf es kein Stehenbleiben, kein Steckenbleiben mehr geben, kein Zweifeln und kein Zurückschauen“ (vgl. Lk 9,62) (Petersen, 2005, 41).

- Es gilt sich von selbstsüchtigen Begierden zu befreien (vgl. Mk 9, 43–47) und von Bindungen, wie sie vom Reichtum ausgehen, zu lösen (vgl. Mk 10,25; Mt 6,24) (vgl. Petersen, 2005, 26–27).

c) Metaphern für das Reich Gottes³

- Festmahl ist als schöne Metapher für das Königreich Gottes (vergl. Gäckle, 2018, 48ff.) von ihm gebraucht worden. Es ist eine Herausforderung in einer Welt des Hungers und stets bedrohlicher Nahrungsknappheit. Die Speisung der Hungernden weist auch darauf hin (vergl. Strotmann, 2015).
- Wenn er sagte: „Bei euch aber soll dies nicht sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der erste sein will, soll Sklave aller sein“, dann spricht er gegen anmaßendes und imperiales Herrschen (vergl. dies., 114f.). Den „Weisen und Verständigen“ bleibt verborgen, worum es Jesus bei der Reich-Gottes-Verkündigung geht (vergl. Wilk, 2012).
- Das Reich Gottes ist eine Gabe des Heils, die man empfängt, wenn man offen wie die Kinder ist, diese Gabe zu empfangen (vgl. Mk 10,14f.) (vergl. Gäckle, 2018, 63f.). Diese Gabe des Heils kann also schon jetzt „bereits gegenwärtig gesucht, empfangen und besessen werden“ (ders., 73) – wird ganz aber erst eschatologisch sichtbar/offenbar (vgl. ders., 130).

1.1.5. Bilder und Metaphern des Gerichts

„Auffallend oft besteht das Gericht in der Jesusüberlieferung in einem *selbstverschuldeten und selbstgewählten Ausschluss vom Königreich Gottes*. Besonders Personen, die sich weigern den letzten radikalen Schritt auf die *basileia* hin zu tun, müssen mit dieser Konsequenz rechnen. Das gilt für die Eingeladenen im Gleichnis vom Gastmahl (Lk 14,16–24 par EvThom 64), die sich mit >wichtigeren< Dingen entschuldigen, ebenso wie für den reichen Jüngling (Mk 10,17–23 par), der sein Vermögen nicht loslassen kann, oder für diejenigen, die erst noch ihre Familienangele-

3 Vgl. die grundsätzlichen Überlegungen zur vielfältigen Metaphorik bei: Gerber, 2013, 57ff. Sie spricht von einer unscharfen Metaphorik (vgl. S. 61 und 63).

genheiten regeln wollen, bevor sie Jesus nachfolgen (Lk 9,57–62 par). Als Selbstausschluss dürfte auch das Wort vom Völkergastmahl (Lk 13,28f. par Mt 8,11) zu verstehen sein, wie überhaupt die Einlassworte (...). Dem selbstgewählten Ausschluss werden in den genannten Überlieferungen nicht selten Menschen gegenüber gestellt, die ursprünglich nicht für das Königreich Gottes vorgesehen waren bzw. die sich die Eingeladenen als Gäste nicht vorstellen können“ (Strotmann, 2015, 116f.).

„Fazit: Festzuhalten ist mit Theißen/Merz (246), dass die Gerichtspredigt Jesu wie die des Täufers ihre AdressatInnen verunsichern will. Im Licht des anbrechenden Gottesreiches ist ganz Israel vor Gott schuldig geworden. Niemand, auch nicht die frommsten und gerechtesten Judäer und Judäerinnen können sich von vornherein und selbstgewiss sicher sein, im Gericht gerettet zu werden und in das Königreich Gottes einzugehen. Ärgerlich ist die jesuanische Gerichtspredigt auch für gut situierte Menschen und solche mit entsprechendem gesellschaftlichen und politischen Einfluss, insbesondere angesichts der Tatsache, dass Menschen, die an unterschiedlichsten Defiziten leiden und bisher unterprivilegiert waren, ja sogar Sündern und Sünderinnen, das Reich Gottes zugesagt wird. (Absatz herausgenommen R.M.) Die Gerichtspredigt Jesu zielt jedoch selbst in ihrer härtesten Variante (z.B. das Weisheitswort Lk 11,49–51 par) nicht auf die Verunsicherung an sich, sondern durch die Verunsicherung hindurch auf die Umkehr ihrer AdressatInnen. Wie grundsätzlich jeder Gerichtsprophet Israels, einschließlich Johannes des Täufers, will auch Jesus durch die Ansage des Gerichts dieses gerade verhindern und die AdressatInnen zur Umkehr von ihrem bisherigen Lebensweg bewegen. Und schließlich noch ein Letztes: die Gerichtsbilder, die Jesus benutzt, sind zwar bedrohlich, bleiben aber in der Schilderung von Strafen sehr zurückhaltend“ (dies., 118).

1.1.6. Sind theologische Ergänzungen notwendig?

„Das, was Jesus (mit der Reich-Gottes-Botschaft R.M.) den Menschen nahe zu bringen suchte, hat sich weder durch seinen Tod ‚erfüllt‘ noch bedarf es einer göttlichen Bestätigung oder Beglaubigung. Es spricht für sich selbst. Es leuchtet aus sich selbst heraus, aus der ihm innewoh-